

Friedrich Schiller
Kabale und Liebe
Textausgabe + Lektüreschlüssel

Reclam

LADY (*bestürzt*). Du entfärbst dich? – – Hab ich vielleicht etwas zu viel gesagt? – O so lass mich deine Zunge [31] mit meinem Zutrauen binden – höre noch mehr – höre alles –

SOPHIE (*schaut sich ängstlich um*). Ich fürchte, Mylady – ich fürchte – ich brauch es nicht mehr zu hören.

LADY. Die Verbindung mit dem Major – Du und die Welt stehen im Wahn, sie sei eine *Hofkabale* – Sophie – erröte nicht – schäme dich meiner nicht – sie ist das Werk – *meiner Liebe*.

SOPHIE. Bei Gott! Was mir ahndete!

LADY. Sie ließen sich beschwatzen, Sophie – der schwache Fürst – der hofschlaue Walter – der alberne Marschall – Jeder von ihnen wird darauf schwören, dass diese Heurat das unfehlbarste Mittel sei, mich dem Herzog zu retten, unser Band umso fester zu knüpfen. – –Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändliche Ketten zu brechen! – Belogene Lügner! Von einem schwachen Weib überlistet! – Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu. Das war es ja nur, was ich wollte – Hab ich ihn einmal – hab ich ihn – o dann auf *immer* gute Nacht, abscheuliche Herrlichkeit –

Zweite Szene

Ein alter KAMMERDIENER des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt. Die VORIGEN.

KAMMERDIENER. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen sich Mylady zu Gnaden, und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen soeben erst aus Venedig.

LADY (*hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück*). Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

KAMMERDIENER (*mit finstern Gesicht*). Sie kosten ihn keinen Heller.

LADY. Was? Bist du rasend? *Nichts*? – und (*indem sie einen Schritt von ihm weg tritt*) du wirfst mir ja einen Blick zu, [32] als wenn du mich durchbohren wolltest – *Nichts* kosten ihn diese unermesslich kostbaren Steine?

KAMMERDIENER. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort – Die zahlen alles.

LADY (*setzt den Schmuck plötzlich nieder; und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener*). Mann, was ist dir? Ich glaube, du weinst?

KAMMERDIENER (*wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimm, alle Glieder zitternd*). Edelsteine wie *diese* da – Ich hab auch ein paar Söhne drunter.

LADY (*wendet sich bebend weg, seine Hand fassend*). Doch keinen Gezwungenen?

KAMMERDIENER (*lacht fürchterlich*). O Gott – Nein – lauter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus, und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das **Joch** Menschen verkaufe? – aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren, und die Maulaffen niederschließen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf

das Pflaster sprützen, und die ganze Armee schrie: *Juchhe nach Amerika!* –
LADY (*fällt mit Entsetzen in den Sofa*). Gott! Gott! – Und ich hörte nichts? Und ich merkte nichts?

KAMMERDIENER. Ja, gnädige Frau – warum musstet Ihr denn mit unserm Herrn gerade auf die Bärenhutz reiten, als man den Lärmen zum Aufbruch schlug? – Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wütende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajonetten zu spießen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinander riss, und wir Graubärte verzweiflungsvoll dastanden, und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die Neue Welt – Oh, und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns nicht sollte beten hören –

[33] LADY (*steht auf, heftig bewegt*). Weg mit diesen Steinen – sie blitzen Höllenflammen in mein Herz. (*Sanfter zum Kammerdiener.*) Mäßige dich, armer alter Mann. Sie werden wiederkommen. Sie werden ihr Vaterland wiedersehen.

KAMMERDIENER (*warm und voll*). Das weiß der Himmel! Das werden sie! – Noch am Stadttor drehten sie sich um, und schriegen: »Gott mit euch, Weib und Kinder – Es leb' unser Landesvater – am Jüngsten Gericht sind wir wieder da!« –

LADY (*mit starkem Schritt auf und nieder gehend*). Abscheulich! Fürchterlich! – *Mich* beredete man, ich habe sie alle getrocknet die Tränen des Landes – Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf – Geh du – Sag deinem Herrn – Ich werd ihm persönlich danken. (*Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut.*) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest –

KAMMERDIENER (*wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück*). Legt's zu dem Übrigen. (*Er geht ab.*)

LADY (*sieht ihm erstaunt nach*). Sophie, spring ihm nach, frag ihn um seinen Namen. Er soll seine Söhne wiederhaben. (*Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wiederkommt.*) Ging nicht jüngst ein Gerüchte, dass das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet, und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe? (*Sie klingelt.*)

SOPHIE. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehresten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

BEDIENTER (*kommt*). Was befehlen Mylady?

LADY (*gibt ihm den Schmuck*). Dass das ohne Verzug in die **Landschaft** gebracht werde! – Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl ich, und den Gewinnst davon unter die Vierhundert verteilen, die der Brand ruiniert hat.

SOPHIE. Mylady, bedenken Sie, dass Sie die höchste Ungnade wagen.

[34] LADY (*mit Größe*). Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? (*Sie winkt dem Bedienten, dieser geht.*) Oder willst du, dass ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Tränen zu Boden sinke? – Geh, Sophie – Es ist besser, falsche Juwelen im Haar, und das Bewusstsein dieser Tat im Herzen zu

haben.

SOPHIE. Aber Juwelen, wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtem nehmen können?

Nein wahrlich, Mylady! Es ist Ihnen nicht zu vergeben.

LADY. Närrisches Mädchen! Dafür werden in *einem* Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehen Könige in ihren Diademen getragen, und schönere –

BEDIENTER (*kommt zurück*). Major von Walter –

SOPHIE (*springt auf die Lady zu*). Gott! Sie verblassen –

LADY. Der erste Mann, der mir Schrecken macht – Sophie – Ich sei unpässlich, Eduard – Halt – Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O Sophie! Nicht wahr, ich sehe hässlich aus?

SOPHIE. Ich bitte Sie, Lady –

BEDIENTER. Befehlen Sie, dass ich ihn abweise?

LADY (*stotternd*). Er soll mir willkommen sein. (*Bedienter hinaus.*) Sprich, Sophie – Was sag ich ihm? Wie empfang ich ihn? – Ich werde stumm sein. – Er wird meiner Schwäche spotten – Er wird – o was ahndet mir – Du verlässest mich, Sophie? – Bleib – Doch nein! Gehe! – So bleib doch.

(*Der Major kommt durch das Vorzimmer.*)

SOPHIE. Sammeln Sie sich. Er ist schon da.

Dritte Szene

FERDINAND VON WALTER. *Die VORIGEN.*

FERDINAND (*mit einer kurzen Verbeugung*). Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau –

[35] LADY (*unter merkbarem Herzklopfen*). In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

FERDINAND. Ich komme auf Befehl meines Vaters.

LADY. Ich bin seine Schuldnerin.

FERDINAND. Und soll Ihnen *melden*, dass wir uns heuraten – So weit der Auftrag meines Vaters.

LADY (*entfärbt sich und zittert*). Nicht Ihres eigenen Herzens?

FERDINAND. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

LADY (*mit einer Beängstigung, dass ihr die Worte versagen*). Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

FERDINAND (*mit einem Blick auf die Mamsell*). Noch sehr viel, Mylady.

LADY (*gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich*). Darf ich Ihnen diesen Sofa anbieten?

FERDINAND. Ich werde kurz sein, Mylady.

LADY. Nun?

FERDINAND. Ich bin ein Mann von Ehre.

LADY. Den ich zu schätzen weiß.

FERDINAND. Kavalier.

LADY. Kein bessrer im Herzogtum.

FERDINAND. Und Offizier.

LADY (*schmeichelhaft*). Sie berühren hier Vorzüge, die auch andere mit Ihnen gemein haben. Warum verschweigen Sie größere, worin Sie *einzig* sind?

FERDINAND (*frostig*). Hier brauch ich sie nicht.

LADY (*mit immer steigender Angst*). Aber für was muss ich diesen Vorbericht nehmen?

FERDINAND (*langsam und mit Nachdruck*). Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

LADY (*auffahrend*). Was ist das, Herr Major?

FERDINAND (*gelassen*). Die Sprache meines Herzens – meines Wappens – und dieses Degens.

LADY. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

[36] FERDINAND. Der Staat gab mir ihn, durch die Hand des Fürsten – mein Herz Gott – mein Wappen ein halbes Jahrtausend.

LADY. Der Name des Herzogs –

FERDINAND (*hitzig*). Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen, wie seine Dreier? – Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Mylady – Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und Ahnen – oder von dieser Degenquaste – oder von der Meinung der Welt. Ich bin bereit, dies alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, dass der *Preis* nicht *schlimmer* noch als das *Opfer* ist.

LADY (*schmerzhaft von ihm weggehend*). Herr Major! *Das* hab ich nicht verdient.

FERDINAND (*ergreift ihre Hand*). Vergeben Sie. Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich – heute und nie mehr – zusammenführt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurückzuhalten. – – Es will mir nicht zu Kopfe, Mylady, dass eine Dame von so viel Schönheit und Geist – Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde – sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das *Geschlecht* an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht *schämte*, vor einen Mann mit ihrem *Herzen* zu treten.

LADY (*schaut ihm groß ins Gesicht*). Reden Sie ganz aus.

FERDINAND. Sie nennen sich eine *Britin*. Erlauben Sie mir – ich kann es nicht glauben, dass *Sie* eine Britin sind. Die freigeborene Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel – das auch zu stolz ist, *fremder Tugend* zu *räuchern*, – kann sich nimmermehr an *fremdes Laster* verdingen. Es ist nicht möglich, dass *Sie* eine Britin sind, – [37] oder das Herz dieser Britin muss um so viel *kleiner* sein, als größer und kühner Britanniens Adern schlagen.

LADY. Sind Sie zu Ende?

FERDINAND. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit – Leidenschaft – Temperament – Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Tugend die Ehre. Schon manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt, und das hässliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt – – Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? – Das war im Namen des Herzogtums. – Ich bin zu Ende.

LADY (*mit Sanftmut und Hoheit*). Es ist das erste Mal, Walter, dass solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte – Dass Sie meine Hand verwerfen, darum schätz ich Sie. Dass Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen. Dass es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muss dieser Dame eine *große Seele* zutrauen, oder – von Sinnen sein – Dass Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegeneinander stellt. – Aber Sie haben die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muss mein Vaterland Antwort haben.

FERDINAND (*auf seinen Degen gestützt*). Ich bin begierig.

LADY. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will. – Ich bin nicht die Abenteurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte großtun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblüts – aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer war – Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezüchtigt, in verrätrischem Vernehmen mit Frankreich zu [38] stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt, und enthauptet. – Alle unsre Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich – ein vierzehnjähriges Mädchen – flöhe nach Teutschland mit meiner Wärterin – einem Kästchen Juwelen – und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte.

FERDINAND (*wird nachdenkend, und heftet wärmere Blicke auf die Lady*).

LADY (*fährt fort mit immer zunehmender Rührung*). Krank – ohne Namen – ohne Schutz und Vermögen – eine ausländische Waise kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt, als das bisschen Französisch – ein wenig Filet, und den Flügel – desto besser verstund ich auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehen Bediente fliegen zu machen und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. – Sechs Jahre waren schon hingeweint. – Die letzte Schmucknadel flog dahin – Meine Wärterin starb – – und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom, und fing eben an zu phantasieren, ob *dieses Wasser* oder *mein Leiden* das *Tiefste* wäre? – Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, – lag zu meinen Füßen, und schwur, *dass er mich liebe*. (*Sie hält in großen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme*.) Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf – Schwarz wie